Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 46 (1942-1943)

Heft: 18

Artikel: Hans Ardüsers seltsame Reise

Autor: F.C.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671864

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Ardüsers seltsame Reise

Zwei Jahre lang hatte Hans Arduser, des Landammann Ardüser von Davos Sohn, für einen geringen Lohn als Lehrer im Städtchen Maienfeld geamtet. Er hatte von jedem Kind an Fronfasten sechs Schilling Geld, das sind nicht ganz zwei Franken, und vom Rat der Stadt ein jährliches Galär von fünf Gulden bezogen, womit er nicht leben, noch heiraten konnte, was er selbst bezeugt: "Da sich einer zuo meifält mit der schuol nit erhalten kond." Nun aber hatte er Urlaub von Stadtvogt, Werkmeister und Rat des seit 1509 unter der Herrschaft der drei Bünde von Rhätien stehenden Städtchens genommen und wollte die Heimat seiner verschmähten Liebe wegen verlassen. Was hatte den erst einundzwanzigjährigen Mann so betrübt? Er hatte um die Hand eines Maienfelder Töchterleins, das bei ihm zur Schule gegangen war, angehalten. Es hieß Barbara Falb und war ein Waisenkind, das von seinem verstorbenen Vater 1000 Gulden ererbt hatte. Thr hatte Hans Arduser, dessen Herz von einer tiefen Zuneigung zu der jungen Tochter entbrannt war, ein Päcklein zugeschickt, das einen Brief mit dem Heiratsantrag und einen goldgewirkten Kragen nebst einer Geldsumme als Geschenk enthielt. Das sollte die Tochter behalten, wenn sie feinen Antrag annahm, andernfalls ihm Rragen und Geld wieder zurückerstatten. Das Töchterchen liebte den jungen Lehrer auch, kam zu ihm, fagte, sie hätte ihn wohl gern und die Mutter sei auch einverstanden. Diese habe den goldenen Halstragen und das Geld in ihren Trog getan. Nun wäre alles infoweit gut gewesen, wenn nicht der Vormund des Mädchens Einspruch erhoben und die junge Barbara auf der Rheinfähre nach Ragaz hinübergeführt hätte. So waren Mädchen, Goldfragen und Geld für den Schulmeister von Maienfeld verloren, was ihm so zusette, daß er beschloß, den Staub von den Schuhen zu schütteln und seiner Reigung, sich zum Maler und Künftler auszubilden, im benachbarten Ausland Sorge zu tragen.

So war er durch den Marswald, von dem die Sage geht, daß vor uralten Zeiten dort junge Auerochsen als Sötter angebetet worden seien und wo der hl. Luzius einen Bären mit einem Büffel vor den Pflug gespannt habe, und die

Luziensteig nach Feldkirch ausgewandert, woselbst er bei dem Meister Moritz und seinem Sohn, Meister Törg, das Malerhandwerk lernen wollte. Er nennt die beiden Heiligenmaler "herliche, berümpte maler"; aber entweder rentierte ihr Handwerk schlecht oder dann waren sie geizige Kragen. Der junge Hans Arduser mußte wie seinerzeit als Rostgänger bei Johann Pontisella in der Lateinschule im Predigerkloster St. Nikolai zu Chur oft bitteren Hunger leiden. Er sagt von den Malern von Feldkirch und ihrer Speise: "dan si mir nűt zuo äffen gabend, dann altag 3 mal frut." Wie eine Ruh, die nichts als Grünzeug futtert, hielten ihn die Maler also, und das behagte dem Landammannssohn von Davos nicht sehr. Wie oft dachte er an bessere Mahlzeiten, die er sich schmecken lassen wollte, wenn er nur gekonnt hätte, und es schien ihm ein seltsam und wunderbar Glück, wie es seinen Vorfahren im Kriege von 1499 ergangen war, als sie zu Balzers die Raiserlichen verjagt und ein treffliches, eben gerüstetes Mahl mit Fleisch und Wein, das für die Feinde bestimmt gewesen war, gefunden und mit großem Wohlbehagen verspeist hatten. Golch ein Slud war dem Malerlehrling Hans Arduser zu Feldkirch nicht vergönnt, und er beschloß, sich wieder der Heimat zuzuwenden.

Als er sich der Luziensteig näherte, wo die Mauerresten der "Mörderburg" auf einem Hügel ob der Straße thronen, begann die verschmähte Liebe wieder in seinem Herzen zu wühlen, und er beschloß, von der Luziensteig durch den Marswald, den wir heute Steigwald nennen, nach dem Weiler Bovel hinabzusteigen und von dort über Rofels Jenins und Malans zu gewinnen. Denn das Städtchen Maienfeld, wo es ihm verleidet war, Schule zu halten, eben des ihm entgangenen Töchterleins wegen, wollte er zur Geite liegen lassen. Traurig blickte er von der Anhöhe von Rofels auf das Städtchen und den an diesem in vielen Windungen vorüberfließenden Rhein und nach Ragaz hinüber, wo er glaubte, daß das geliebte Mägdlein noch verweile; aber dann überwand er sein fast unbezwingbares Sehnen, und er wandte sich über Jenins dem Sichwald von Malans entgegen.

Dort stand in sener Zeit noch ein großer

Eichenwald im Norden des Dorfes Malans, der im 15. Jahrhundert noch geschützt war. Es durften dort damals die Eichen, Apfel- und Kirschbäume nur gefällt werden, wenn die Bauern sie für die Umzäunungen ihrer Wiesen benötigten. Aber seither sind die Buchen längst des Sichenwaldes Herr geworden, und der Wald ist jetzt ein prächtiger Buchenwald.

Als aber Hans Ardüser im Frühjahr 1579 durch senen Sichenwald schritt, wurde er plötzlich auf eine fröhliche Weise aus seinem nachdentlichen Brüten über die verlorene Liebe aufgeschreckt. In wildem Sifer stürzte eine Herde Säue aus dem dichten Sichenwald heraus und grunzend an ihm vorbei. Es waren nicht Wildschweine, sondern die Säue der Bauern von Malans, die in sener Zeit ihre Schweine während des ganzen Winters über im Freien in diesem Sichenwald ließen. Denn diese Tiere konnten in der milden Segend wohl im dichten Unterholz des Sichenwaldes überwintern und fanden an dem Überfluß

der Cicheln ohne das geringste Zutun die beste Mästung.

Nach mehrstündiger Wanderung erreichte Hans Ardüser nachher Chur, wo er bei dem Malermeister Franz Appenzeller um den Lohn von einem halben Gulden wöchentlich — das Geld gab Arduser sein Vetter Hauptmann Simon Ischarner — Unterricht in der Bemalung von Häusern, der sogenannten Scrafitto-Technit, durch die Hans Arduser später sehr hervorgetreten ist und mit der er zur fünstlerischen Zierde vieler Bündnerhäuser und Täler ganz überragend beigetragen hat, sowie in der übrigen Malart erhielt. Im Jahre 1583 hat sich Hans Ardüser dann zu Lenz in Graubunden mit einer jungen Tochter aus "fűrnemem geschlächt" verheiratet. Es war Menga Malet, des Statthalters von Lenz neunzehnjährige Tochter, die in großer Treue mit Hans Ardüser das schwere Los des fahrenden Künstlers und Schulmeisters geteilt hat.

F. C. M.

Sommerbilder aus Ascona

Wer zum erstenmal nach Ascona wallfahrten will, soll's nicht mit dem Autobus tun. Erstens fährt er, wenn er will und so voll, als er will, und wenn es dann endlich soweit ist, so lädt er dich ganz stillos mitten in der Straße ab — eine schöne Oper mit einem wenig schönen Vorspiel.

Sondern, entweder fahre man wie ein Seemann von Locarno im schwungvollen Bogen um das weite Maggiadelta herum und nahe so über den Wellen dem alten Seestädtchen. Es empfängt dich dann auch mit allen Farben und Formen, mit den Ketten seiner Bogengänge, mit dem Grün eines gottlob ungepflegten Quais, mit dem Gruß seiner Türme.

Oder aber du spazierst von Locarno über den hohen Bogen der Maggiabrücke, zuerst auf den Berg, der Ascona seit Jahrzehnten berühmt, berüchtigt und bekannt gemacht hat, auf den Monte Veritä, mit dem Akzent auf dem à. Das ist ein gar hübscher Spaziergang durch allerlei Wald, an Kapellen vorüber. Mählich wird es still und beinahe geheimnisvoll, denn immer noch webt um den Berg der Wahrheit sener seltsame Nimbus von anno dazumal, als er der Berg und die Zu-

flucht so vieler Fantasten, Fanatiker und Wahrheitssucher war, als Propheten und Künstler, Weltreformer und Naturmenschen auf ihm lebten, von Luft und Liebe, und glücklich in einer Landschaft, die alle Schönheiten in sich birgt.

Heute schläft der Monte Verità. Auf der stillen Waldwiese Parsifals, wo Dichter, Musiker, Tänzerinnen einst herrliche Abende veranstalteten, wächst mageres Korn. Über der Autostraße, die in den letzten Kurven nun zum Hotel führt, liegt der grünliche Hauch von Unkraut. Aus dem üppigen Urwaldpark schauen noch, schweigend und hoch über allen Zeiten, die steinernen Söttinnen aus Indien. Das große weiße Luxushotel ist zum Dornröschenschloß geworden. Die Fenster sind geschlossen, die Freitreppen ganz von Efeu überwuchert, in den grünen Wänden der Wildreben summt ein Heer von Vienen.

Unten aber zu Füßen des Berges, liegt altersgrau und ineinander Ascona. Ein Zickzackweg mit hundert Treppenftufen und Holperpflafter führt hinunter, vorbei an weißen Villen und grauen Hütten, an Muttergottesaltären und Weefendhäuschen, immer näher kommt der blaue